

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 19 (1943-1944)

Heft: 24

Artikel: Ist die Zeit da, geistig zu demobilisieren?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711032>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich I.
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 5 7030.
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich I,
Tel. 27164, Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr.

XIX. Jahrgang Erscheint wöchentlich

11. Februar 1944

Wehrzeitung

Nr. 24

Ist die Zeit da, geistig zu demobilisieren?

In den letzten Wochen und Monaten ist das Schweizervolk von Seite der Armeeleitung sowohl, wie von Mitgliedern des Bundesrates und andern hohen Magistraten mit aller Eindringlichkeit darauf aufmerksam gemacht worden, daß die schwersten Tage für unser Land vielleicht erst noch bevorstehen. Herr Bundesrat Dr. Kobelt, der eidgenössische Wehrminister, hat in den Staatsbürgerkursen von Solothurn und Winterthur sehr ernste Worte gesprochen, die durch die drei Landessender und den gesamten schweizerischen Blätterwald an das Volk geleitet wurden: «Niemand kann den Gang des weiteren Weltgeschehens voraussehen. Große Ereignisse stehen unmittelbar bevor, darüber kann kein Zweifel bestehen. Wir warnen vor dem weitverbreiteten Glauben, jede Gefahr sei für uns vorüber. Die Gefahr, daß unser Land in Mitleidenschaft gezogen werden könnte, nimmt immer mehr zu. Die Spannkraft in Volk und Armee darf unter keinen Umständen nachlassen. Ermüdungserscheinungen sind mit allen Mitteln zu bekämpfen. Wir sind auf Pikett gestellt und müssen damit rechnen, jederzeit unter die Fahnen gerufen zu werden. Die Mobilmachungsvorbereitungen sind so getroffen, daß es möglich sein wird, die erforderliche erhöhte Abwehrbereitschaft raschestens zu erstellen.»

Diese knappen, von tiefer Sorge getragenen Sätze bestätigen, was jeder Schweizer mit hellem Sinn und offenen Augen auf Grund des bisherigen Weltgeschehens wissen muß: jetzt in der Wachsamkeit nachlassen und in Erwartung des baldigen Friedens sich auf «gemütlichen Betrieb» umstellen zu wollen, wäre eine Unvorsichtigkeit, die sich bitter rächen müßte. Irgend etwas zu unternehmen aber, was dazu beitragen könnte, die Aufrechterhaltung ernsthaften Wehrwillens zu beeinträchtigen, ist eine Handlungsweise, die schlechterdings nicht anders als unverantwortlich bezeichnet werden kann.

Im großen und ganzen besehen, ist denn auch die Reaktion des Volkes auf die Vorgänge in der Welt durchaus gesund und normal. Der Wehrpflichtige rückt in seinen Ablösungsdiensten mit der Selbstverständlichkeit des Soldaten ein, der weiß, daß der Schwur auf die Fahne bis zu dem Augenblick verpflichtet, da die Demobilmachung der Armee vollzogen und der Weltkrieg liquidiert ist. Der vernünftig denkende Zivilist unterzieht sich den durch die Umstände gebotenen Einschränkungen ohne Murren und erkennt, daß die ihm zugemuteten Opfer nicht an diejenigen der Wehrpflichtigen heranreichen. Nur blöde Schwätzer, eingefleischte Berufsnörgeler oder verdorbene Schweizer, denen die Neutralität unseres Landes ein Dorn im Auge ist, sind mit dem, was als Ausdruck staatlichen Wehrwillens geschieht, nicht einverstanden.

Zur geistigen Abrüstung ist die Zeit noch nicht da. Die ganze Welt sehnt sich nach einem baldigen Frieden, noch aber steht er nicht in naher Aussicht. Darum muß als einzige gültige Parole lauten: durchhalten, auf die Zähne beißen! Es darf von keiner Seite her auch nur der Anschein erweckt werden, als ob es an der Zeit wäre, mit der langsamem Umstellung auf den Friedensbetrieb zu beginnen.

Deswegen ist auch der Gedanke der Eröffnung einer Sammlung für ein Mobilisationsdenkmal, so gut er an sich sein mag, im gegenwärtigen Augenblick doch nicht ungefährlich. Er könnte in weiten Kreisen die Auffassung fördern, daß nun dann recht bald alles zu Ende sein werde, schon bereite man ja die Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an schwere Tage vor. Wir befürchten, daß die Reaktion auf den Aufruf des Denkmalkomitees der ernsten, harten Forderung der Gegenwart und nicht den Hoffnungen auf die Zukunft entsprechen.

Daß es aber immer noch Schweizer gibt, die den Sinn unserer Waffen und unserer Armee nicht begriffen haben, zeigte die letzten Sonntag in der Stadt Zürich durchgeführte Volksabstimmung über die Erweiterung der Schießanlage auf der Allmend Fluntern. Die der Stadt Zürich zur Verfügung stehenden Schießanlagen im Albisgütli, auf der Rehalp und auf dem Zürichberg genügen zusammen mit denjenigen der im Jahre 1934 eingemeindeten Vororte bei weitem nicht. Die Erweiterung der Anlage auf dem Zürichberg hat sich als dringend nötig erwiesen. Die Opposition möchte auf dem gegenwärtigen Schießplatz lieber Wohnkolonien oder Spielplätze sehen. Das ist ein Ablehnungsgrund, den wir zwar nicht anerkennen können, mit dem man jedoch schließlich operieren darf. Mit aller Bestimmtheit wenden wir uns gegen jene Sätze des ausgehängten Plakates der Gegner, die sich gegen das «Geknatter» wandten. Es gibt ja bekanntlich zweierlei Schweizer: die große Masse, die sich der auf den Schießplätzen tönen Schüsse freut, weil sie in ihnen den hörbaren Ausdruck des Willens, das Land zu schützen, erkennt, und daneben der kleine Haufe jener andern, denen das «Geknatter» auf die Nerven geht, weil sie in ihm die Vorbereitung auf verabscheuungswürdigen Mord sehen. Für die einen ist der Knall aus unsern guten Ordonnanzwaffen Musik, das unsterbliche Lied vom freien Vaterland, für die andern übeltonender Krach mit Mordinstrumenten.

Die Stadtszürcher haben dem Gezeter jener, deren einzige Sorge zu sein scheint, bei ihren Spaziergängen auf den Zürichberg «belästigt» zu werden, nicht die erwartete Resonanz verliehen und die Erweiterung des Schießplatzes beschlossen. Recht so! Es darf vom Bürger verlangt werden, daß er seine persönliche Bequemlichkeit einem dringlichen Bedürfnis der organisierten Landesverteidigung gegenüber in den Hintergrund stelle. Ueberempfindliche dürfen unter den heutigen Verhältnissen, wo es in der ganzen Welt hart auf hart geht, nicht erwarten, über Gebühr in Rechnung gestellt zu werden. An Stelle des nächsten Spazierganges auf den Zürichberg empfehlen wir diesen empfindsamen Seelen einen Gang ins Zürcher Schauspielhaus, um sich dort das Schauspiel von John Steinbeck «Der Mond ging unter» zu Gemüte zu führen. Dort werden sie einen ganz leisen Vorgeschmack davon erhalten, was ihnen und uns allen beschieden sein könnte, wenn wir nicht den Willen hätten, einem Eindringling in unser Land mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenzutreten, und wenn wir uns nicht bemühen, für diesen Fall in höchster Bereitschaft zu bleiben.

M.